

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 36.

Sonntag, den 3. September 1922.

4. Jahrgang.

Verlags-Gesellschaft „Lobzer Freie Presse“ m. b. H.
Beträcker Straße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig Wolff, Sdaa'kastraße Nr. 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 1000 M. vierteljährlich f. Deutschland M. 30. — Anzeigenpreis: für die sechs-gespaltene Kleinzeile (R. 10) —, für Deutschland M. 10 —

Kophtisches Lied.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nühe deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein.
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Goethe.

Sejmwahlen

von Otto Semschor-Warschau.

Wieder sind Sejmwahlen in Sicht. Unwillkürlich taucht jener eisigkalte Februartag des Jahres 1919 in unserer Erinnerung auf, an dem die Bürger Neupolens zum ersten Mal zur Wahlurne schritten, um Abgeordnete für den gesetzgebenden Sejm zu wählen. Persönliche Unsicherheit, politische Ungewißheit und revolutionäre Strömungen pochten unaufhörlich an die Tore des neuen Reiches, und niemand vermochte zu sagen, welche unliebsame Überraschungen die allernächste Zukunft für Bürger und Land in sich berge. Die Grenzen des Reiches waren kaum annähernd angedeutet, und die inneren Zustände bildeten ein wüstes Durcheinander. Umso mehr empfand man das Bedürfnis eines geordneten Staatswesens und schritt hoffnungsvoll zur Wahlurne.

Die Deutschen Polens, durch den Wandel der Geschichte dieses Landes am härtesten getroffen, rafften sich in einigen Wahlbezirken auf, um eine eigene Wahlliste aufzustellen. Die verräterischen Quertreibereien gewisser Personen brachten es dahin, daß nur zwei deutsche Sejmabgeordnete aus dem Wahlgange hervorgingen. Aber auch das sollte noch zuviel sein. Einer von ihnen brach in dem Wirrsal parteipolitischer Geheimniskrämerei moralisch zusammen und ging in das feindliche Lager über. — Viele Tausende unserer Volksgenossen gaben ihre Stimmen für polnische Kandidaten ab in der Hoffnung, daß sie auch die Interessen der deutschen Wähler vertreten würden.

Nach fast vier Jahren stehen wir vor neuen Sejmwahlen. Wir bleiben einen Augenblick stehen, blicken rückwärts und überschauen unsere Hoffnungen und Enttäuschungen dieser Zeitspanne. Der Gang der großen Weltereignisse ist nicht spurlos an uns vorübergegangen. Die Grenzen des Reiches sind in groben Umrissen festgelegt und die inneren Verhältnisse haben haltbare Formen angenommen. Aber trotzdem ist Polen nicht das Land, wo Gleiche unter den Gleichen wohnen. Zirka

613 Volksschulen, Kantorate und Bethäuser mit Land, Haus und Hof, die unsere Vorfahren bereits vor 150 Jahren erbaut und durch die Zeit der russischen Gewaltherrschaft mühevoll uns erhalten haben, sind mit einem leichten Federstrich Eigentum der politischen polnischen Gemeinde geworden. Wer die Bedeutung des schlichten Holzkreuzes auf unsern Schulen kennt, der weiß ganz genau, daß man nicht nur die Schule, sondern auch eine ganze Anzahl kleiner Kirchlein der evang. Bevölkerung dieses Landes genommen hat. Ist nicht die Rolle, die der Jesuitenpater Lutoslawski bei der Sicherstellung unserer Kirche spielt, und der öffentliche Verkauf des Kirchleins zu Kolaszki ein warnendes Zeichen für kommende Gefahren unserer Kirche? Und was soll das Requirieren der Pfarrhäuser in Kolo, Lipno und andern Orten bedeuten? Wann werden die Gesuche und Beschwerden unseres Konfistoriums und die Interpellationen der Sejmabgeordneten beantwortet und erledigt werden? Blicken wir nach Posen, Pommernellen und Wolhynien. Dasselbe Bild, nur in andern Farben gehalten. Entrechtung, Verreibung von Haus und Hof auf Schritt und Tritt. Dann folgt die Heze und Lüge in den polnischen Zeitungen gegen alles, was deutsch ist und deutsch bleiben will. Solange die Staatsverfassung noch nicht vorhanden war, konnte man das alles noch durch die schwere Uebergangszeit rechtfertigen. Seit aber das polnische Volk das Gesetz zum Schutz der Minderheiten durch die Aufnahme in die Staatsverfassung anerkannt und der Sejm ein Wahlgesetz erlassen hat, das darauf ausgeht, die Minderheiten politisch zu entrechteten, müssen wir das alles als eine zielbewußte Handlung und als eine Absage des polnischen Volkes an die Minderheiten betrachten.

Wir sahen uns deshalb gezwungen, andern Minderheiten Polens die Hand zum Bunde zu reichen und gemeinsam im Wahlkampfe vorzu gehen. Darum, auf Glaubens- und Volksgenossen! Auf zum Wahlkampf! Es handelt sich um unsere hl. Güter, um unsere Kirche und um die deutsche Schule. Um unsern lutherischen Glauben und um die Sitten und Sprache unserer Väter! Und diesen Kampf zu kämpfen, ist nicht nur unsere heilige Pflicht, sondern auch unser unbedingtes Recht!

Schaffung eines Deutschen Zentralwahlkomitees für die ehemals russischen Teilgebiete.

Am Sonntag, den 27. August, um 1/2 3 Uhr nachmittags fand im Lokale des deutschsprechenden Meister- und Arbeitervereins, Andrzejka 17

eine unverbindliche, von den Führern des Deutschtums und den deutschen Organisationen einberufene Vorwahlversammlung statt. Nachdem die Versammelten in einer Entscheidung die Schaffung des Minderheitenblocks, den sie als eine aufgezwungene Abwehrmaßnahme ansehen, begrüßt hatten, wurde ein „Deutsches Zentralwahlkomitee für die ehemaligen russischen Teilgebiete“ gebildet, bestehend aus den Herren: Sejmabgeordneter Spickermann, Artur Kronig, Ludwig Kuk, Christian Adolf Krause, Dr. Wilhelm Fischer und Otto Graf sowie aus je einem Vertreter der in Lodz erscheinenden deutschen Zeitungen (Red. Rosenfeld — Drowing — Sandrich — Zerbe — Kunizer) und des Bundes der Deutschen Polens (I. Vorsitzender Dr. E. v. Behrens). Dieses Komitee hat die Aufgabe, die Wahlpropaganda im ganzen Lande zu leiten und zu diesem Zweck Vertreter der verschiedensten deutschen Organisationen und Kreise sowohl aus Lodz, dem Lande und den übrigen ihrer Kompetenz unterstellten Städten und Ortschaften hinzuziehen. Das Komitee hat bereits am Dienstag seine Arbeit aufgenommen.

Unsere Volksgenossen ersuchen wir, sich in Wahlangelegenheiten an die Geschäftsstelle dieses „Deutschen Zentralwahlkomitees in Lodz“, Rozwadowska (Zamenhoffstr.) 17 zu wenden.

Wahlkalender.

Die unten angeführten Tage bezeichnen die Fristen der besonderen Wahlgeschäfte. Alle Termine vor der Abstimmung für den Senat betreffen gleichzeitig die Sejm- und Senatswahlen.

26. August. 8 der größten Abgeordnetenklubs schlagen dem Wahl-Generalkommissar 8 Mitglieder der Reichswahlkommission und ebenso viele Vertreter vor (Art. 17 d. St. I und Art. 18).

28. August. Auf Antrag des Vorsitzenden des betreffenden Appellationsgerichts werden die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen vom Generalkommissar der Wahlen ernannt (St. I Art. 19 und 20).

Der Wojewode (Regierungskommissar) ernannt je ein Mitglied der Bezirkswahlkommissionen (St. I Art. 19 und 20).

Die Verwaltungsbehörde I. Instanz veröffentlicht in allen Gemeinden eine Bekanntmachung über die Einteilung der Wahlkreise und über das Wahl- und Amtsklokal der Kreiswahlkommissionen; gleichzeitig werden davon der Vorsitzende der Wahlkommission und die Hauptverwaltung für Statistik benachrichtigt (Art. 29).

30. August. Der Wahl-Generalkommissar gibt im Amtsblatt der Wojewodschaft die Ernennung der Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen.

nen und ihrer Vertreter (Art. 20 d. St. 1) bekannt.

Der Wojewode (Regierungskommissar) gibt die durch ihn erfolgte Ernennung von Mitgliedern für die Bezirkswahlkommissionen (St. 1, Art. 20) bekannt.

Die Stadtverordnetenversammlungen und Kreistage, beziehungsweise die Versammlung der Vorsteher der Gemeinden, wählen Mitglieder für die Bezirkswahlkommission, was dieser mitgeteilt wird (Art. 19 d. St. 3, 4, 5, 6, 7 und Art. 20 d. St. 2, 3, 4, 5).

1. September. Es erfolgt die Bekanntgabe des Personalbestandes der Bezirkswahlkommission durch den Vorsitzenden im Amtsblatte der Wojewodschaft (Art. 20 d. St. 10).

Die Bezirkswahlkommission erläßt in allen Gemeinden des Bezirks Bekanntmachungen über den Wahltag, die Stunden der Wahl, Anzahl der Abgeordneten, die in dem Bezirk gewählt werden sollen, Ort, Zeit, Weise und letzte Frist der Anmeldung von Kandidaten; ferner eine Erklärung betreffend den Anschluß der Bezirkswahlliste an die Reichswahlliste sowie über den Personalbestand und das Lokal der Bezirkswahlkommission (Art. 31 d. St. 1).

2. September. Der Geinderat wählt 3 Mitglieder der Bezirkswahlkommission (Art. 12, St. 7).

7. September. Der Vorsitzende der Bezirkswahlkommission teilt den Gemeindevorstehern die Zusammensetzung der entsprechenden Unterbezirkswahlkommission mit, was auch der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird (Art. 31 St. 2 und 3).

Die Gemeindevorsteher (Präsidenten, Bürgermeister, Vögte, Domänenverwalter) fertigen für jeden Ort Listen der Wähler in 3 Exemplaren an (Art. 32).

8. September. Der Gemeindevorsteher übersendet dem Vorsitzenden der Unterbezirkswahlkommission 3 Exemplare der Wählerlisten (Art. 34 St. 1).

14. September. Die Unterbezirkswahlkommission übersendet ein Exemplar der Wählerlisten an die Bezirkswahlkommission (Art. 34 St. 3).

15. September. Auslegung der Wählerlisten durch die Bezirkswahlkommission zur öffentlichen Durchsicht (Art. 35).

28. September. Letzter Tag zur Durchsicht der ausgelegten Wählerlisten. Veröffentlichung der Namen der Kandidaten der Reichslisten (Art. 58 St. 4).

30. September. Letzte Frist zur Einreichung von Beschwerden an die Bezirkswahlkommission, falls ein Name in den Wählerlisten fehlen oder ein anderer unberechtigt eingetragen sein sollte (Art. 35 St. 4).

5. Oktober. Letzte Frist zur Entgegennahme von Beschwerden wegen Streichung aus der Liste (Art. 37).

6. Oktober. Die Kandidaten der Reichswahllisten händigen dem Vorsitzenden der Wahlkommission eine Erklärung ein, daß sie mit der Mandatsbewerbung einverstanden sind (Art. 59 St. 1).

8. Oktober. Veröffentlichung der Bezirkskandidatenlisten (Art. 44).

9. Oktober. Die Unterbezirkswahlkommissionen übersenden den Bezirkswahlkommissionen 2 Exemplare der Wählerlisten (Art. 39 St. 2).

13. Oktober. Die Unterbezirkswahlkommission übernimmt eingehende Beschwerden über die Streichung aus den Listen und übersendet sie nachträglich an die Bezirkswahlkommission (Art. 39 St. 3).

16. Oktober. Die Bevollmächtigten der Bezirkswahlkandidaten geben dem Vorsitzenden der Bezirkskommission eine Erklärung über den An-

schluß der Bezirkswahlliste an die Reichsliste ab (Art. 57 St. 1 und 2).

19. Oktober. Die Bezirkswahlkommissionen übersenden den Unterbezirkswahlkommissionen 2 Exemplare der endgültig festgelegten Wählerlisten; 3 Exemplare übersenden sie den betreffenden Gemeindevorstehern (Art. 40).

23. Oktober. Auslegung der endgültig festgelegten Wählerlisten durch den Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission zur öffentlichen Einsichtnahme (Art. 43 St. 1).

28. Oktober. Letzter Tag zur Durchsicht der endgültigen Wählerlisten (Art. 43 St. 1).

5. November. Wahl in den Sejm.

12. November. Wahl in den Senat.

8. November. Sitzung der Bezirkswahlkommission zur Feststellung der Abstimmungsergebnisse für den Sejm.

15. November. Sitzung der Bezirkswahlkommission zur Feststellung der Abstimmungsergebnisse für den Senat.

Entstellungen.

Der Bericht über die zweite Tagung der Synode, den die „N. L. Z.“ in der Sonntagnummer vom 20. August l. J. gebracht hat, strotzt von Unwahrheiten. In erster Linie wird ein Vorstoß gegen den angeblich „pastorenfeindlichen“ „Volksfreund“ unternommen. Man wirft ihm vor, er hätte Stimmung dafür gemacht, daß die zweite Tagung als letzte angesehen würde, auf daß man bei den Gesetzesberatungen endlich zu einem Ende kommen möchte. Diese Selbstverständlichkeit heißt „pastorenfeindlich“! Daß die Synode, vermöge der in ihrem Innern herrschenden Gegenseite, nicht immer völlig einwandfrei arbeiten kann, daran ist die falsche geschichtliche Entwicklung schuld. Hätte der Schreiber des Berichts, ein angeblich „gemäßigter“ Deutsch-Lutheraner, unbefangenen die Sachlage beurteilt, so hätte er zu geben müssen, daß der Löwentell des tatsächlich unnötigen „Geschwäzes“ während der drei Verhandlungstage der Synode von der Warschauer Gruppe geliefert wurde. Immer wieder erang man sich in stundenlangen faulen Auseinandersetzungen, die nur Langeweile erzeugten. Sehr oft arteten die Verhandlungen in pure „Boriklauberei“ aus, wozu sich aber die Vertreter der Lodzer Gruppe niemals bewegen ließen. Ihre Ausführungen waren, wenn auch nicht so formvollende und aalglatte wie die mancher Warschauer (nicht aller!) Redner, so durchglühte sie doch das Feuer der ehrlichsten Ueberzeugung, das Bewußtsein, daß sie, in einem heiligen Auftrag stehend, mutig für die Rechte der von ihnen vertretenen Glaubens- und Volksgenossen zu kämpfen haben.

„Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten“, sagt ein Sprichwort. Jedenfalls sind mir die einfachen, von Herzen kommenden Reden des schlichten Mannes willkommener, als die gehaltenen Redekünste eines gerissenen Gesinnungslumpen. Unser Volk hat keine dem Geschmack des Berichterstatters entsprechende Vertreter auf der Synode. Da haben aber die beiden Lodzer evangelisch-lutherischen Kirchenkollegien einen unnerzehllichen Fehler begangen, daß sie bei der Aufstellung der Kandidatenliste sich des Herrn D. A. nicht erinnerten; er ist der richtige Mann, der das in alle Jagen tragende Schiff: unsere liebe lutherische Kirche in Polen, in den Ruheport geführt hätte.

An unseren gegenwärtigen Führern auf der Synode steht eins fest: es sind sittlich gefestigte Charaktere, die uns weder schüder Gewinnsucht noch eitler Ruhmsucht wegen an unsere Feinde verraten werden.

Unwahrheiten behauptet folgender Satz: „Als am zweiten Verhandlungstage die Sitzung vom

Vorsitzenden infolge des taktlosen Verhaltens einer Gruppe von Synodalen geschlossen wurde.“ Nach der inhaltschweren Rede des Konfistorialrats Gundauch herrschte vorbildlichste Ruhe. Alles erwartete nun, von den seit Anfang der Nachmittagsitzung gepflogenen Verhandlungen ermattet, die endgültige Abstimmung. Da kam wie ein Blitz vom heiteren Himmel die willkürliche Schließung der Sitzung. Die Empörung über diese Handlung war bei allen Synodalen groß.

Daß der Antrag bezüglich der Pressehege, die seitens der Warschauer polnisch-evangelischen Blätter gegen eine Gruppe der gewählten Synodalen geführt wird, den Nagel auf den Kopf getroffen hat, beweisen die aus dem Rahmen der Synode fallenden faßenscheinigen „Entschuldigungen“ der Pastoren Bloch und Michels. In ihrer Zurückweisung des gegen ihre Wählerarbeit gerichteten Protestantrages konnten sie den beiden deutschen Zeitungen, der „Lodzer Freien Presse“ und dem „Volksfreund“ mit keinem Wort irgend etwas gegen den auf der ersten Synode beschlossenen „Presse-Burgfrieden“ Vorstokendes vorwerfen. Diese beiden Presseorgane wissen zur Genüge, was Freiheit und Unabhängigkeit der Presse bedeuten.

Weiter berührt der Artikelschreiber die Angelegenheit des Pastors Engel. Durchaus falsch ist es, daß Pastor Engel auf Grund eines gegen ihn seitens der Warschauer Gruppe gerichteten Antrags der Synode fernblieb. Dieser Antrag wurde erst am dritten Tage eingebracht, nachdem Pastor Engel, auf eine taktlose Bemerkung des Vorsitzenden der Synode hin, bereits am ersten Tage die Synode verlassen hatte. Daß Pastor Engel das Sakrament mißbraucht und sich in unserem Lande keine Sympathien erworben habe, ist eine mehr als kühne Behauptung. Das eine steht fest, daß allen herrschsüchtigen Kirchengewaltigen, sowie deren scheumlosen Trabanten die Anwesenheit dieses biederen Vertreters der amerikanischen Freikirche schwer aufs Gewissen fällt; sie werden in ihrer „produktiven“ (2) Missionsarbeit durch die „destruktive“ (1) Arbeit des amerikanischen Pastors gestört.

Aus den langatmigen Ausführungen des Herrn D. A. geht hervor, daß im allgemeinen die Lodzer Gruppe der Synodalen nebst ihren Führern eine klägliche Figur auf der Synode gemacht habe. Bedeutend vorteilhafter hätten sich die Warschauer Synodalen gehalten. Dort das Volk, die Vertreter der Gemeinden, hier meistens Pastoren, die durch ihr Auftreten und ihre glatten Reden bezaubert geblieben hätten. Wen meint jedoch der Artikelschreiber, wenn er fragt: „Ist denn unser Volk tatsächlich mit Blindheit geschlagen und läßt sich immer noch durch Schlagwörter beeinflussen?“ Meint er die braven ehrlichen deutschen Kolonisten, denen Muttersprache und lutherische Kirche keine Schlagwörter darstellen der meint er den jungen „missionierenden“ Sproß unseres Kirchenwesens?

Wäre Herr D. A. ein guter Deutscher, besäße er noch ein Fünkchen deutschen Ehrgefühls in seinem Leibe, so würde er nicht in so höhnischem Tone und so verächtlich von seinen Volksgenossen schreiben. Er müßte wissen: vox populi, vox dei; die Stimme des Volkes ist Gottesstimme. Das gesamte deutsch-evangelische Volk in Polen hat sich entschieden gegen die Kirchenpolitik Warsches aufgelehnt, hat klar die ihm drohende Gefahr erkannt und wird mit Gottes Hilfe für seine heiligen Christen- und Menschenrechte unentwegt kämpfen. Und wehe den Abtrünnigen, die in schwerer Kampfesstunde mit Tücke und Hinterlist ihm, dem deutschen Volkspolster, in den Rücken fallen, da sie sich schänden Gewinn wegen dem Erzfeinde des Deutschtums in Polen überliefert haben. Nicht zum ersten Male sind Deutsche durch Deutsche verraten und verkauft worden! Ein trauriges Schicksal waltet ob des armen deutschen Volkes! Daß fahren

dahin, sie haben kein Gewinn", wollen wir jedoch mit Luther sprechen. Die Wahrheit kann nicht unterliegen, obwohl sie für manchen dunklen Geist einen Stein des Anstoßes bildet und in seinen Kram nicht hineinpaßt. L. S.

Wir lesen in den deutschen Blättern des ehemals preussischen Teilgebiets: Das Verfassungswort der kongreg.-polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, das in diesen Tagen durch die wieder zusammengetretene verfassunggebende Synode in Warschau gefördert werden soll, begleiten die Evangelischen der Wojewodschaften Pommerellen, Posen und Oberschlesien mit zunehmender Interesse, enthalten sich aber selbstverständlich jeder Meinäußerung der Beschlüsse. Jede Kirche muß das Haus, in dem sie wohnen will, sich selbst nach ihren eigenen Bedürfnissen bauen und nicht nach Wünschen anderer Kirchen oder gar — des Staates. Aber umgekehrt muß man auch erwarten, daß die Kirchenverfassung der kongreg.-polnischen Evang.-Augsburgischen Kirche nicht in die Rechte anderer evangelischer Kirchen Polens eingreift. Leider ist dies in erheblichem Maße gleich im ersten Paragraphen dieser Verfassung geschehen. Zur Annahme gelangte die Fassung des Warschauer Entwurfs: Die evangelisch-augsburgische Kirche in Polen umfaßt alle Landesbewohner evgl.-lutherischen Bekenntnisses, die nicht ausdrücklich aus der Kirche ausgetreten sind.* Nach diesem Wortlaut gehören sämtliche Lutheraner nicht nur Kongreg.-polens, wie es naturgemäß wäre, sondern auch Galizien, Teschen, Schlesiens und Oberschlesiens sowie der Wojewodschaften Posen und Pommerellen zu dieser evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, denn die überwiegende Mehrzahl der Glieder der evangelischen Kirche augsburgischen und lutherischen Bekenntnisses in Galizien ebenso der westlichen evangelischen Kirche in Polen und auch der gesamten alt-lutherischen Kirche sind evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Will die evangelisch-augsburgische Kirche in Polen wirklich verlangen, daß diese Hunderttausende von evangelisch-lutherischen Christen, die an Seelenzahl viel reicher sind als die Glieder der evangelisch-augsburgischen Kirche zunächst ausdrücklich aus der evangelisch-augsburgischen Kirche, der sie nie angetreten haben, austreten, um Glieder ihrer Kirche zu werden.

Der beschlossene Wortlaut wäre nur dann zu ändern, wenn die evangelisch-augsburgische Kirche sich nicht bisher auf Kongreg.-polen beschränken wollte. Will sie das aber nicht, dann muß auf alle Fälle der Wortlaut so gefaßt sein, daß er nicht die Zugehörigkeit zu anderen anerkannten Religionsgemeinschaften behauptet. Es ist dringend zu wünschen, daß die Synode in dieser Hinsicht ihre Beschlußfassung ändert, solange es noch Zeit ist.

Obwohl die evangelisch-augsburgische Kirche den Mitgliedern aller anderen evangelischen Kirchen das evangelisch-lutherische Bekenntnis absperrt?

Unsere Kolonien.

1. Von Otto Semfchor — Warschau.

So mancher von uns, der der große Weltkrieg zum Nachdenken gezwungen hat, muß sich doch auch schon gefragt haben, wann und woher sind wir denn eigentlich nach Polen gekommen? Was kann unsere Vorfäter bewogen haben, ihre frühere Heimat zu verlassen? Und wie ist es möglich gewesen, daß wir uns viele Jahrhunderte hindurch hier haben erhalten können? Diese Fragen beschäftigen so manchen unserer nach Rußland verbannten Glaubens- und Volksgenossen. Sie beschäftigen uns ständig, so oft die deutschen Okkupationsbe-

hörden unser Volkstum anzweifeln; sie drängen sich uns immer wieder auf, so oft wir in Polen als Bürger zweiter oder dritter Klasse behandelt werden, und sie werden nicht früher von uns weichen, bis wir das Gruseln überwinden, das über uns kommt, so oft wir die Frage: „Wer seid ihr denn?“ zu beantworten haben.

Die Einwanderung deutscher Stämme in das Gebiet der Oder und der Weichsel, also in das heutige Polen, ist so alt, wie die Geschichte des polnischen Volkes. Sie zieht sich mit wechselnder Stärke durch die ganze Geschichte dieses Landes. Es ist Schicksal und Bestimmung des polnischen Staates, daß in seinen Grenzen Polen, Russen, Ruthenen, Juden, Litauer und Deutsche nebeneinander wohnen müssen, und von ihrem friedlichen Zusammenleben hängt die Zukunft des Staates ab. Das müssen an erster Stelle die Polen bedenken, die mit allen Mitteln die Deutschen von hier zu verdrängen suchen; aber auch wir, die wir bei der ersten besten Gelegenheit unser Volkstum und Glaubensbekenntnis verleugnen oder leichtsinnig unser Vermögen verlassen und in die unsichere Ferne ziehen.

Die ersten deutschen Einwanderer waren Kaufleute und Handwerker. Sie gründeten Städte und trieben Handel und Gewerbe. Sie erhielten deutsche Städterechte, das heißt, dieselben Rechte, die sie in ihrer früheren Heimat hatten und wanderten oftmals wieder zurück, sobald ihnen die Rechte entzogen wurden. Erst um das Jahr 1102 werden deutsche Kolonisten nach Posen, Pommerellen und Kleinpolen gerufen. Sie gründeten viele Dörfer und trugen viel zur Hebung der Landwirtschaft bei. Nach der Schlacht bei Tannenberg (Pommerellen) im Jahre 1410, wo der deutsche Ritterorden von den Polen besiegt wurde, begann nach und nach die Bedrückung der deutschen Bevölkerung in Polen. Den Städten wurden die Rechte genommen, den Bauern die Erbgüter beschlagnahmt. Aus diesem Grunde verließen viele das Land. Trotzdem hat die Zahl der Deutschen in Polen zugenommen, denn um das Jahr 1550 finden wir schon in den obengenannten Provinzen 110 Kirchspiele mit deutscher Sprache. Von weiteren Einzelheiten werde ich absehen, denn die Provinzen Posen und Pommerellen haben ihre eigene Entwicklung und das dortige Deutschum seine besondere Geschichte.

Das heutige Kongreg.-polen umfaßt ungefähr die Grenzen der einstigen Provinz Masowien. Ihre Hauptstadt war zuerst Plock und dann Warschau. Bis zum Jahre 1526 hatte diese Provinz ihre Selbständigkeit und auch ihre besonderen Gesetze. So war z. B. den Protestanten die Einwanderung erschwert, den Ausländern sogar verboten, Grundbesitz zu erwerben. Erst nach der Vereinigung der Provinz mit dem Reich wurden verschiedene Gesetze abgeändert. Hier beginnt deshalb die deutsche Einwanderung sehr spät.

Spuren deutscher Einwanderung finden wir in Masowien frühzeitig. Als Herzog Konrad im Jahre 1207 die Regierung Masowiens übernahm, hatte das Land kaum 30 000 Einwohner und bestand zumeist aus Sümpfen und Urwäldern. Einige kleine, vernachlässigte Städte und eine Anzahl Dörfer waren die einzigen Ansiedlungen. Der junge Herzog folgte dem Beispiele aller Fürsten Kleinpolens und Posens und berief deutsche Einwanderer ins Land, wobei er ihnen volle Freiheit zusicherte. Das Dörfchen Warszawa an der Weichsel schien ihm zur Anlage einer Stadt geeignet zu sein. Deutsche Kaufleute und Handwerker folgten seiner Einladung, und so entstand neben dem polnischen Dörfchen Warszawa das deutsche Städtchen Warszawa, das die Altstadt der heutigen Residenz Warschau bildet. Die Stadt entwickelte sich auch unter den Nachfolgern Konrads. Im Jahre 1338 hatte sie schon so an Be-

deutung gewonnen, daß sie zum Verhandlungsort zwischen den deutschen Ordensrittern und dem polnischen Könige Kasimir des Großen gewählt wurde. Sie hatte um das Jahr 1526, als Masowien seine Selbständigkeit verlor, 10 000 Einwohner. Auch an vielen andern Orten wurden von deutschen Einwanderern Städte gegründet und nach deutschem Muster eingerichtet. Sie verloren in der Zeit der Religionskämpfe ihre Rechte, worauf die Einwanderer teils fortgezogen und teils im Polentum aufgegangen sind, ohne auf den heutigen Stand der Kolonisation einzuwirken zu können. Als im Jahre 1556 ein Gesetz herausgegeben wurde, das den Gutsbesitzern gestattete, Gottesdienste auf ihren Gütern einzuführen, trat eine entscheidende Wendung in der Einwanderung deutscher Kolonisten ein. Da die Einwanderer hauptsächlich Protestanten waren, die vielfach, um religiösen Verfolgungen in einzelnen deutschen Provinzen (Elsass Lothringen) zu entgehen, gerne auswanderten, so folgten sie dem Rufe des polnischen Adels und siedelten sich unter Zusicherung vollkommener Glaubensfreiheit auf den Gütern in Polen an. Ihnen wurden unter besonderen Bedingungen entlegene Waldungen, Gestrüpp oder Sümpfe zur Urbarmachung angewiesen, und die schweren Religionskämpfe in Polen gingen an ihnen fast spurlos vorüber.

Die grundlegenden Anfänge der deutschen Kolonisation in Kongreg.-polen fallen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. So schrieb der polnische Chronist Kromer im Jahre 1575: „Durch die Mühewaltung und Arbeit der Deutschen beginnt sich die Zahl der Dörfer und Städte zu mehren und die Kultur zu heben. Sie sind sparsamer und fleißiger als die Polen, und ihre Wohnungen sind reinlicher.“ Und der Lemberger Chronist Zimorowicz schreibt hierzu um die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts: „Und so kann man heute noch, wenn man durch die Städte und Dörfer reist, leicht erkennen, wo Deutsche und wo Polen wohnen; wir sehen im Verfall die Mauern der Städte, die jene (Deutsche) nach dem Zeugnis ihrer Namen erbaut haben und jetzt von den Polen bewohnt und verwaltet werden.“

Für deutsche verhungerte Kinder.

Und immer zieriger scheltet Konrads Sterben,
Der Tod kämpft zu, so grausam grim und blid.
Die Kinder, die verhungern und verderben,
Sind hilflos bang, wie Deine Kinder sind.
Und denke, daß es Deine Kinder wären,
Spring' auf aus schlafem, schwergebundenem Schlaf
Und rufe ein die forgen, deutschen Väter,
Die auch des Himmels harte Sogel traf.

Vom deutschen Blute sind es Hunderttausend —
Du schreie nach Dir, vernimmst Du Dein Dör?
Wie Wälder röhrt es grim und grausend,
Ein die schreiet, unserer Schicksalshor.
Spring' auf aus Deines Lebens Spaltungsrunden
Und schick Dein Brot im Munde Dir auswol.
Wir müssen uns in höchster Not verziehen,
Daß es ihr Sterben — wir's sterben sei.

Und so sie nicht aus deutschem Blut und Leben,
So sind es Kinder, die in huter Not.
Wir müssen uns mit heller Kraft erheben
Und bringen wir den großen Väter Tod.
Was merkt, muß Überhört werden
Ein Herzkost mat' re ble Weissen an,
So wird es Teil, so bringen wir die Schreden,
Es' alles tote Wälder werden kann.

Steh' auf zum Tun! Daß Sie, bei hängt an Stunden,
Sich heute! Morgen ist's zu spät;
Daß Du ein Kind dem Draußen hast entwunden,
Es' morgen von dem Würger abgemächt.
Nach ist es Tag! Heißt Brot zusammenlegen!
Der Schrei führt schütternd in die deutsche Welt.

Um Aufplan's Kinder wird Dich erst befragen
Der Weltgeist, der die ew'ge Wage stellt.

Gustav Schüler.

Das Tränken der Bienen.

Wer im vergangenen Jahre seine Bienen so eingewintert hat, wie es in dieser Zeitung gelehrt worden ist, braucht sich um die Durstnot seiner Völker wenig Sorge zu machen. Er hat den erreichbaren Honig herausgenommen und an Stelle desselben Zuckertlösung eingefüttert. Mit derselben haben die Bienen so viel Wasser erhalten, daß sie den Winter gut überstehen können. Anders ist es, wenn diese bewährte Methode nicht angewandt werden konnte, weil die Zuckerversorgung im Jahre 1921 wieder viel zu wünschen übrig ließ. Da dies voraussehen war, hat der bedachtsame Imker seinen Bienen mehr Honig gelassen, als es sonst üblich war. Da ist es leicht möglich, daß der Honig kristallisiert und das ganze Wasser gebunden ist. Die Bienen reißen die verdeckelten Zellen auf und finden nur Honigkristalle, mit denen sie nichts anzufangen wissen. In der Hoffnung, weiter unten Wasser zu finden, scharren sie den kristallisierten Honig massenhaft herunter. Durstnot (eigentlich Hungersnot) tritt ein. In dem Stocke machen sich eine starke Unruhe und großes Brausen bemerkbar. Selbst bei kalter Witterung fliegen die Bienen heraus und suchen Feuchtigkeit zu erlangen. Daß hierbei viele Bienen zugrunde gehen, ist selbstverständlich. In meiner jahrzehntelangen Praxis sind solche Fälle sehr selten vorgekommen. Ich bin dann stets damit ausgekommen, daß ich den Bienen in der gewöhnlichen Weise flüssiges Zuckertfutter gereicht habe. Nur sehr selten mußte ich die nötige Wärme durch einen heißen Ziegelstein, der in warme Tücher eingewickelt war, herbeischaffen.

Einige Male habe ich auch Honigwaben entdeckelt, in warmes Wasser getaucht und sie möglichst nahe an die Bienentraube gehängt. Bis dahin bin ich mit diesen Tränken fertig geworden und habe die von anderen Imkern empfohlenen Methoden nicht angewendet.

Einige Beispiele seien hier angeführt. Man lege einen mit warmem Wasser angefeuchteten Schwamm dicht vors Flugloch. Die halbverschmachten Bienen helfen sich eine Zeilang mit dem dargebotenen Naß. Gründliche Abhilfe schafft man aber, indem man ihnen im Honigraum mittels des Thüringer Ballons durch das Futterloch wiederholt etwa 1 Liter Wasser reicht. Bei starker Kälte muß der ebereits erwähnte heiße Ziegelstein in Aktion treten. Andere Imker verwerfen den Thüringer Ballon, weil der Blechunterfah desselben zu kalt und zu hoch ist, und wählen dazu ein kleines, gleichweites Einmacheglas. Sie füllen dieses mit lauwarmem Wasser unter Beigabe einer Prise Kochsalz, verbinden die Oeffnung mittels eines groben Leinwandlappens und stülpen dieses auf die Futterlücke des Honigraums. Der Raum ringsherum wird mit Holzwohle ausgefüllt. — Alle Imker sind darin einig, daß man der Durstnot dadurch steuert, wenn man den Bienen bei günstiger Witterung flüssiges Futter in größeren Partien reicht.

Wichtiger als das Tränken der Bienen im Stocke ist mir das Tränken der Bienen im Freien. Die sogenannten Warmwassertränken, wie sie manche Gerätehandlungen bieten, halte ich für Spielerei. Die Hauptsache ist, daß die Bienen an einem sonnenwarmen, vor Winden geschützten Plätzchen ständig Wasser finden. Es genügt eine flache Krippe oder ein niedriges Gefäß, das mit Wasser gefüllt und mit Stroh oder Moos bedeckt wird. Um die Bienen heranzulocken und an die

*) Eine leere Wabe, mit warmer Zuckertlösung gefüllt, und ans Brutnest geschoben, verrichtet denselben Dienst.

Tränke zu gewöhnen, kann man etwas Honig an den Rand des Gefäßes streichen. Das Wasser darf aber niemals fehlen, denn sonst gewöhnen sich die Bienen leicht an andere feuchte Orte, wo ihnen manche Gefahren drohen. Ich habe beobachtet, wie die Bienen das Wasser vom Hofe holen, das für das Federvieh bestimmt war. Dabei sind unzählige der fleißigen Arbeiter eine Beute der Enten geworden, welche eine förmliche Jagd anstellten und fast alle heransfliegenden Bienen verzehrten. Wenn man nun noch bedenkt, daß viele Bienen auf dem Wege zur Wasserstelle, wobei oft große Hindernisse überflogen werden müssen, durch die rauhe Witterung und durch scharfe Winde ihr Leben verlieren müssen, so lohnt sich gewiß die Mühe, in der Nähe des Standes eine Tränke zu errichten und zu erhalten. In der Nähe des Standes, sage ich, nicht etwa unmittelbar vor den Stöcken. Dort werden sie von den eigenen Bienen selten beachtet und locken nur fremde Bienen an. Am besten geeignet ist ein windstilles Plätzchen an der Südseite eines Gebäudes.

Seifert, Lehrer, Sedowo.

Einspritzung von Medikamenten in Pflanzen.

Beim Menschen wird heute eine ganze Reihe von Krankheiten durch unmittelbare Einspritzung von Medikamenten unter die Haut, in den Muskel oder ins Blut bekämpft. Diese bei Menschen und auch Tieren mit Erfolg durchgeführte Behandlungsmethode wird neuerdings auch auf Pflanzenbehandlung zu übertragen gesucht. In fesselnder Weise berichtet darüber Hans Hauri in der naturwissenschaftlichen Monatschrift „Natur und Technik“; er führt amerikanische Injektions-(Einspritzungs)-Versuche der allerjüngsten Zeit dabei an. In den Vereinigten Staaten leidet die Edelkastanie sehr unter einer Pilzkrankheit, der „Kastanien-Rindenkrankheit“. Der Pilz wuchert in Stamm und Ästen unter der Rinde der Bäume und verursacht krebsartige Erkrankungen, die den Baum sehr schädigen und den Ertrag vermindern. Es wird nun eine Flüssigkeit eingespritzt, die zwar die Pilze vernichten, den Baum selbst aber nicht schädigen soll. Die Einführung der Injektionsflüssigkeit erfolgt nach Hauris Schilderung durch feine Löcher, die in den Stamm gebohrt werden und dem Baum weiter nicht schaden. Diesen Löchern wird die Flüssigkeit unter schwachem Druck durch einen mit einer Düse versehenen Gummischlauch aus einem Glasgefäß zugeleitet, das an einem etwas höheren Ort befestigt wird. Die Einführungsdüsen sind am Stamm befestigt, so daß nur die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden muß.

Wie schützt man sich vor dem Pilztod?

Angeichts der in diesem Sommer mehrfach vorgekommenen Pilzvergiftungen verdienen die nachfolgenden Ausführungen besondere Beachtung:

Niemand sollte Schwämme zu Küchenzwecken sammeln, der nicht aufs genaueste über die giftigen Pilze unterrichtet ist. Als erster und verberlichster ist der Knollenblätterschwamm aus der im allgemeinen gefährlichen Familie der Amaniten, zu denen auch der Fliegenpilz und der Pantherpilz gehören, zu erwähnen. Zunächst präge man sich ste so genau ein, daß man diesen bei uns sehr häufigen Wulstling unfehlbar als solchen erkennt. Eine Aufzählung der Eigenschaften kann ein wenig helfen. Er ähnelt in der Form am meisten dem Wiesenchampignon, ist auf der Oberseite des Hutes aber selten reinweiß, sondern spielt ins Gelbgrüne, dagegen sind die Blätter nie rosa, braun, grünlich oder schwarzrot gefärbt, sondern weiß. Der Stiel steht im Nest der zerrißnen Hülle wie in einem

Kapf. Der Geruch ist vom typischen stark aromatischen Duft des Champignons gänzlich verschieden, etwa an den keimenden Kartoffeln erinnernd.

Die unselige Verwechslung giftiger mit essbaren Pilzen ist wohl in den meisten Fällen auf dem Auge ungewohnte Entwicklungsstadien zurückzuführen, in denen der Knollenblätterschwamm auch das Äußere eines äußerst wohlgeschmeckenden Wulstlings, des Perlpilzes, der des oben erwähnten Schimmilings oder eines Täublings vorkommen kann. Der am weitesten verbreitete, aber auch am besten bekannte giftige Amanit ist der gemeine Fliegenpilz. Gänzlich unzuverlässig ist der derselben Familie angehörige Pantherpilz, von dem vollwichtige Autoren behaupten, daß er ungiftig, andere ebenso wichtige aber beweisen, daß er giftig sei. Ich erzeugte bei einer Rage mit einer verhältnismäßig geringen Pilzmenge allerseits Vergiftungsercheinungen, die sich hauptsächlich in den weitestgehenden nervösen Symptomen, in Lähmungen, Krämpfen, psychischen Zuständen äußerten. Einige Forscher nehmen an, die Giftigkeit dieses Pilzes hänge von der geologischen Beschaffenheit seines Standortes ab. Andere glauben an eine Verwechslung mit einem sehr ähnlichen giftigen Wulstling, dessen Identität sich nur mit Hilfe des Mikroskops feststellen läßt. Damit scheidet der braunhäutige mit weißen Warzen besetzte Pilz für den Nuzungswert aus, da ohne weiteres nicht zu erkennen ist, ob man den unschuldigen oder den schädlichen Bruder vor sich hat, die Gefahr eines Irrtums aber doch zu verhängnisvoll ist.

Unsere besten Speisepilze, die Rohrlage, darunter der Steinpilz, haben nur einen stark giftigen Doppelgänger, den Satanspilz, der bei Druck und Schnitt dunkelblau anfärbt, und dessen Stengel oben chromgelb, unten zinnoberrot ist. Zu erwähnen ist noch der Doppelgänger des Pfifferlings, der sog. falsche Pfifferling. Er sieht dem begehrten essbaren Pilz sehr ähnlich, ist nur etwas mehr rötlich gefärbt und sein Fleisch ist viel weicher. Außerdem sind die charakteristischen Rillen, die sich am Schaft und Hut hinausziehen, bei dem essbaren Pilz durch Querschnitte verbunden, während sie beim „falschen Pfifferling“ ohne Unterbrechung, nur einfach verläuft, von unten nach oben laufen. Sein Fleisch ist leicht orangefarben, das Fleisch des echten ist weiß. Der „falsche“ schmeckt im übrigen schlecht.

Wenn fast alle tödlichen Pilzvergiftungen auf das Konto des Knollenblätterschwammes kommen, so liegt das einmal in der stark toxischen Wirkung der ihm eigentümlichen, noch nicht genügend erforschten, dem Atropin naheliegenden Giftart, deren verderbliche Besondereheit im menschlichen Körper erst 8 bis 24 Stunden nach der Mahlzeit zur Auswirkung kommt, also zu einer Zeit, wo Magen- und Darmentleerungen keinen Zweck mehr haben, da die toxischen Elemente schon resorbiert und an den Gesamtoorganismus weiter gegeben sind. Seine Reaktionen geben zunächst vom Zentralnervensystem aus. Die ersten krankhaften Zeichen sind von Fliegenpilzen häufig Uebelkeit und Brechneigung schon ein bis zwei Stunden nach der Aufnahme; die dann folgenden nervösen und psychischen Symptome sind nicht annähernd so schwer, wie die beim Knollenwulstling, 22 beobachtete Fliegenpilzvergiftungen endeten alle in Genesung, und von 30 Pantherpilzvergiftungen gingen 3 tödlich aus.

Sonnenflecke und Wetter.

Die Inflationisten in Stadt und Land, denen das launische Wetter der letzten Wochen die Urlaubsfreuden verbarb, dürfen sich freuen. Sie werden für den verpackten Sommer etwas ungleich Wertvolleres genießen, nämlich einen milden Winter. Die Wettermacher, deren Beruf es offenbar ist, die Menschheit irre zu führen und andererseits für die Bauern des Wetters dann

nachher möglichst plausible Entschuldigungen aufzufinden, haben eine neue Theorie entdeckt, die das wenig lebenswürdige Wetter dieses Sommers entschuldigen soll. Es ist die Sonnenflecken-Theorie, die allerdings nicht allen Leuten in den Kopf gehen dürfte. Die Herren, welche die neue Theorie erfunden haben, behaupten nämlich, daß die Sonnenflecken schönes Wetter, die Fleckenfreie, also im vollen Glanz ihrer Majestät strahlende Sonne, schlechtes Wetter bringen solle. Sie fachen das auch zu beweisen, indem sie folgendermaßen argumentieren:

„Seit dem März dieses Jahres hat sich auf unserer Sonne keine größere Sonnenflecken-Gruppe mehr gezeigt; es treten nur noch mäßige Gruppen auf, und manchmal zeigt sich das Mäglich der Sonne sogar ziemlich fleckenfrei. Der Vulkanismus der Sonne hat auffallend nachgelassen, wir sind in ein Minimum der Sonnenflecken-Tätigkeit eingetreten. Das letzte große Maximum fand statt im August 1917, man hat also nach der durchschnittlich elfjährigen Periode das nächste Maximum im Sommer oder Herbst 1928 zu erwarten. Zwischen den beiden Maxima tritt naturgemäß ein Minimum ein. Erfahrungsgemäß stellt sich dies meist im siebennten Jahre nach dem Maximum ein. Es war also im Jahre 1924 fällig und hat sich diesmal um zwei Jahre verzögert. Es ist bekannt, daß die Sonnenflecken-Tätigkeit in dem Wetter unserer Erde deutlich zum Ausdruck kommt. Die Maximaljahre mit ihrer erhöhten Erzeugtätigkeit zeitigen Jahre, in denen unser Wetter zwischen starken Extremen schwankt; wir haben dann heiße Sommer und oft recht kalte Winter. Die Sonnenfleckenjahre sind von jeder als gute Weinjahre angeschrieben. Dagegen zeichnen sich die Jahre, in denen die Sonnenflecken-Tätigkeit schwach ist, die Minimaljahre, durch ein mehr ausgeglichenes Klima aus. Die Sommer sind kühl und regnerisch, die Winter milde und ohne starken Frost. Der vergangene strenge Winter stand ersichtlich noch unter dem Einfluß einer starken Erzeugtätigkeit auf der Sonne. Unser jünger Sommer tritt klar als ein Sommer eines Minimums auf, und wir dürfen auf den kommenden Winter den erfreulichen Schluß wagen, daß er ganz erheblich milder verlaufen wird als der letztvergangene.“

Wie man sieht, sind bei dieser neuen, für den Durchschnittsmenschen schwer verständlichen Theorie, die Dinge vollständig auf den Kopf gestellt. Und darin liegt vielleicht eine Bestätigung für ihre Richtigkeit; denn mit Erstaunen vernehmen wir, daß während wir in unserer in jeder Hinsicht gemäßigten Zone über einen nachfolten Sommer jammerten, in jenen Gegenden, in denen nach unseren bisherigen Vorstellungen kaum vor Fuld die Giezapfen schmolzen, die Bewohner über Gluthitze klagten. In dem vom nördlichen Eismeer umspülten ferneften Norwegen um das Nordkap herum, herrschte, der Stockholmer „Politiken“ zufolge, während der letzten Wochen eine tropische Hitze, wie sie seit Jahrzehnten nicht da war. In Tromsø zeigte das Thermometer sechs Wochen hintereinander 35 bis 45 Grad Celsius über Null, selbst mitten in der Nacht blieb die Temperatur auf 24 Grad. Es war den Bewohnern tagsüber unmöglich, die gewohnten Arbeiten auszuführen, der Haischnitt geschah beim Scheine der Winternachtsonne, zur „Nachtzeit“. Viele Leute lagen, infolge der ungewohnten Hitze, erkrankt zu Bett.

Nicht splittendes Glas.

Nach einem Bericht in „La Nature“ ist es einem französischen Erfinder gelungen, nicht splittendes Glas dadurch herzustellen, daß er zwei Glasscheiben auf einer Seite mit Gelatine überzog, sie mit diesen gelatinisierten Seiten gegen eine dünne, glashelle Zelluloidplatte legte und das ganze durch sehr starken, gleichmäßig wirkenden Druck zu einer Scheibe vereinigte. Die da-

durch entstandene „Triplexscheibe“ soll fast genau so lichtdurchlässig sein wie eine Glasscheibe gewöhnlicher Art, doch soll sie die merkwürdige Eigenschaft haben, selbst bei den stärksten Stößen und Schlägen nicht zu zersplittern. Das ist allerdings nicht so zu verstehen, daß die Triplexscheibe unter Schlägen und Stößen nicht bräche. In dieser Hinsicht verhält sie sich wie jede andere Scheibe auch, aber die Bruchstücke fliegen nicht umher, sie werden vielmehr durch die Gelatineschichten festgehalten und können daher in der Umgebung kein Unheil anrichten. Versuche ergaben, daß z. B. starke Hammerschläge auf eine Triplexscheibe nur strahlenförmig verlaufene Risse und konzentrische Ringe von Sprüngen erzeugen. Sollte sich die Erfindung in der Praxis ebenso bewähren wie jetzt bei den Laboratoriumsversuchen, so wäre die allgemeine Einführung dort, wo Unfälle durch umherfliegende Glasstücke oft vorkommen (z. B. bei Eisen- und Straßenbahnwagen, Automobilen usw.) geboten.

Aus Welt und Heimat.

In Lemberg fand am 20. August die 15. Jahreshauptversammlung des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien statt. Verschiedene brennende Fragen, die aufs engste mit dem Wohl und Wehe der Deutschen Galiziens verknüpft sind, besonders die Schulfrage, gelangten zur Verhandlung. Etwa 700 Vertreter aus sämtlichen deutschen Stadt- und Landgemeinden sind an diesem großen Tag in Lemberg erschienen. Heil den deutschen Brüdern...

In der Tschechoslowakei geht es unseren Volksgenossen nach wie vor schlecht. Die Tschechen bedrohen in erster Reihe die deutschen Schulen, wie wir ja dies beinahe in der ganzen Welt sehen. In letzter Zeit wurde die deutsche Lehrerbildungsarbeit in Troppau geschlossen, sowie die Mittelschulen in Budweis, Friedek, Mährisch-Weißkirchen, Prag, Neustadt, Lindenburg und Brünn. Im Juli fand in der Stadt Eger eine großartige Kundgebung des gesamten Deutschtums statt. Am Deutschen Turnfest in Komotau haben mehr als 30.000 Turner teilgenommen. Ein Sonderzug wurde in der Station Wieselau von einem Haufen tschechischer Eisenbahner und Bergarbeiter überfallen, die Maschine abgekoppelt und die Fahrgäste verprügelt. 21 Turner und Turnerinnen mußten ins Komotauer Krankenhaus überführt werden.

Das deutsche Kind in die deutsche Schule. Ein neues Schuljahr hat bereits begonnen, unsere deutschen Mittelschulen in Sompolino, Zgierz, Pabjanice und Lodz haben ihre Pforten geöffnet. Hast Du, lieber Volksgenosse, der Du um die Zukunft Deines Kindes, unserer aller Deutschen in Kongress-Polen Hoffnung, besorgt bist, daran gedacht? Möchtest Du deinem Sprößling nicht eine gute deutsche Bildung angedeihen lassen? Wenn ja, dann säume nicht. Wie das tägliche Brot, wie Luft und Licht tun uns gebildete deutsche Männer und Frauen not. Denke nur mal an die Synode, wie da unsere Gegner immer wieder uns den Mangel an gebildeten Leuten vorwerfen. Bildung ist das höchste Gut, sie gehört zum wahren Glück des Menschen. Darum, ist es Dir an der gedeihlichen Zukunft unseres Volkspoliters in Polen gelegen, willst Du deutsch-evangelische Pastoren, Lehrer, Rechtsanwälte (Advokaten), Aerzte und dergleichen haben, so tue das Deinige: schicke deinen Jungen oder dein Mädchen, auch Lehrerinnen, Aerztinnen, gebildete Frauen brauchen wir, in eine der deutschen Mittelschulen. Gott wolle zu diesem Vorhaben Seinen Segen geben!

L. H.

Der Verband zur Verteidigung der Westmarken Polens, eine polnische Kampforganisation, deren Tätigkeit in Ostpreußen und

Oberschlesien stark zu spüren ist, organisiert gegenwärtig Bezirksverbände für Pommerellen, Posen, Oberschlesien und Warchau. Der letztere Verband soll eine Werbezentrale sein, die neue Zweigvereine überall ins Leben rufen soll. Der Verband bekämpft es, daß die polnische Jugend untereinander deutsch spreche, daß die Polen in der Kirche nicht die Vorherrschaft hätten, daß die Ortsbehörden ihre Siegel aus deutscher Zeit weiterführten und daß die deutschen Zeitungen weitererscheinen.

In Nordamerika, in der Stadt St. Louis wurde im Anschluß an einen Besuch von Dr. Paul Rohrbach ein Zweig der Auslandshilfe für die deutsche Wissenschaft gegründet, dem die hervorragendsten Vertreter des Deutschtums in St. Louis angehören. Zweck ist den deutschen Universitäten die nötigen Mittel für den Bezug ausländischer wissenschaftlicher Bücher und Zeitschriften zu beschaffen und deutsche Gelehrte in den Stand zu setzen, die Ergebnisse ihrer Forschungen zu veröffentlichen. Ein zweiter Hilfsauschuß dient der Beschaffung von Nahrung und Kleidung für deutsche Wissenschaftler.

Landverteilung. In diesem Jahre wurden seitens der Landverteilungsämter etwa 527000 Morgen Land unter beschlose Landleute verteilt. In den nächsten Jahren sollen in Kongresspolen etwa 8 Millionen Morgen, in Kleinpolen 10 Millionen Ackerland zur Verteilung gelangen. An Seronuten (sind in 85) Dörfern ein friedlicher Ausgleich statt. Man muß feststellen, daß in diesem Jahr die Landverteilungsämter sehr ausgiebig gearbeitet haben. Leider kommen die ausgeteilten Güter nur der polnischen Landbevölkerung zu gute. Um die landlosen deutschen Kolonisten kümmert sich kein Amt, im Gegenteil.

In Puzig (Hafen an der Ostsee) geschah durch Unvorsichtigkeit ein furchtbares Unglück. Am Gedenktag der Befreiung Warchaus von den Bolschewiken (15. August) wurde ein großes Volksfest veranstaltet. Zahlreiche Gäste nahmen an der Feierlichkeit teil. Den Höhepunkt sollte das Werfen von Bomben ins Meer bilden. Hierzu stieg ein Flieger im Flugzeug auf. Das Unglück wollte es aber, daß anstatt den Versammelten eine Augenweide zu bereiten und die Bombe ins Wasser zu werfen, er die erste Bombe noch am Ufer warf; sie fiel in einen dichten Menschenknäuel — und traf tödlich 6 Personen und verwundete schwer 38 Personen, von denen einige bereits im Hospital verschieden sind.

In der Kohlengrube Sierscha (O.-Schlesien) entstand durch einen Sturzregen ein furchtbares Grubenunglück. Bei 50 Bergleuten kamen ums Leben. Bis jetzt konnte man kaum 30 Leichen der Verunglückten bergen.

Vor den Wahlen. Das Höchste Gericht besteht 3 Herren, von denen einer zum General-Kommissar der Wahlen berufen werden soll, und legte die Liste derselben dem Justizminister vor. Diese Herren sind Mitglieder des Höchsten Gerichts, und zwar: Breglewicz, Dembinski und Krakowski.

Die Anordnung zur Vorbereitung der Wahlen des Ministers des Innern lautet wie folgt: 1. Teil. Liste der Wähler. Die Listen der Wähler sollen einen halben Bogen groß und zu einem Band geheftet werden. Jeder Band muß geschnitten und mit dem Siegel der Gemeinde versehen sein. Verbesserungen oder Streichungen müssen in der Rubrik „Bemerkungen“ erklärt werden. Am Schluß des Wählerverzeichnisses muß die Zahl der Wähler angegeben werden. Die Listen müssen vom Oberhaupt der Gemeinde unterschrieben und mit dem Stempel derselben versehen sein. 2. Teil. Berechnungslisten. Während der Verlesung der Stimmzettel durch den Leiter der Bezirksabstimmungs-Kommission, müssen zwei Mitglieder derselben auf besonderen Berechnungs-

liffen Bemerkungen machen. Diese Bemerkungen müssen auf folgende Art ausgeführt werden: Für jede Kontributionsliste wird eine Rubrik bestimmt, und während des Verlesens der Zettelnummern wird ein senkrechter Strich in der betreffenden Rubrik gemacht, auf welche sich die Nummer bezieht. In jedes Gitter werden 5 Striche gestellt. Nach Ausfüllung der Karte muß das Kommissionsmitglied sie unterschreiben. 3. Teil. Protokolle der Kommissionen. Die Stimmkommissionen veröffentlichen Protokolle über ihre Tätigkeit nach besonderen Mustern.

Die Welt geht unter. Eine schauerliche Mär verkündet, wie Negorcker Blätter melden, der Geologe der Universität von Philadelphia, Dr. Milton G. Nobles, der als ein besonderer Kenner der vulkanischen Fragen gilt. Seine Prophezeiung besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß innerhalb eines Monats ein großer Teil der Welt untergehen wird, und zwar ist es Mitteleuropa, Nordafrika und ganz Asien, die dem Untergang infolge riesiger Erdbeben aeweiht sein sollen. „Das Erdbeben, das sich vorbereitet“, sagte der Gelehrte, „wird von den Ausbrüchen von 70 Vulkanen ausgehen, die sich in der Nachbarschaft von Budapest befinden.“ Wir wußten bisher von diesen Vulkanen noch nichts, aber das macht nichts. Nobles erinnert an den Ausbruch des Vulkans Hekla auf Island im 18. Jahrhundert, bei dem die Menae der ausgeworfenen Lava genügte, um die Erdoberfläche mit einer Schicht von 10 Fuß zu bedecken. „Das kann eine Vorstellung geben“, meint der Unglücksrabe, „von den ungeheuren Kräften, die im Erdinnern zusammengedrängt sind und sich jetzt entladen werden.“

Solche Prophezeiungen sind ja schon öfters, und gerade auch aus gelehrtem Munde, ans Licht der Welt getreten. Wir wollen uns aber nicht ins Bockshorn jagen lassen, sondern den „Untergang der Welt“ ruhig abwarten.

Die Kleinodien aus den Rarevarabern werden verkauft. Wie „Ruhprek“ aus Moskau meldet, veröffentlichten Sowjetblätter die Meldung, daß das Volkswirtschaftsamt für Außenhandel beschließen habe, die Kleinodien aus den Rarevarabern zu verkaufen.

Aus Ritschen und Klößern sind in Petersburg abgeliefert worden: 65 Kilo Gold, 6150 Kilo Silber, ferner 25 große, 444 mittlere und 3221 kleine Brillanten. Im Gouvernement Petersburg kamen 104 Kilo Gold, 2484 Kilo Silber, 22 mittlere und 456 kleine Brillanten zur Ablieferung.

Am Nil ist es fiesch verblutet. Die Besucher der vornehmen Bäderorte an der Küste von Florida sind durch das tragische Ende eines jungen Mädchens in große Aufregung versetzt worden. Die 18-jährige Miss Dorothea Mc. Claidie, als Meiste Schwimmerin in den Vereinigten Staaten bekannt, ist von einem Baaracuda, einem hechtartigen Fisch, der bis gegen zwei Meter lang wird und den die Seeleute den „Tiger des Meeres“ nennen, gebissen worden und sofort verblutet. Das junge Mädchen war mit einer Freundin zu einer Boje hinausgeschwommen, die etwa 800 Meter vom Strand entfernt war. Während beide um die Boje herumschwammen, verschwand plötzlich Miss Mc. Claidie im Wasser. Einen Augenblick später tauchte sie wieder auf und rief: „Ich bin gebissen, ich glaube, mein Fuß ist fort.“ Gleichzeitig färbte sich das Wasser blutrot. Die Freundin schwamm zu der Verletzten hin und faßte sie bei den Schultern. Aber sie konnte nur noch die Worte sprechen: „Küsse mich, Mary, ich sterbe.“ Die entsetzte Freundin richtete sich im Wasser und rief durch Schwenken ihrer Badekappe Boote vom Lande herbei. Als diese ankamen, hielt das tapfere Mädchen aber nur noch den entleerten Körper ihrer Freundin in den Armen. Die Unglückliche hatte an zwanzig große Wunden er-

halten. Ein Biß hatte eine Arterie am linken Fuß verletzt.

Raupen, die einen Zug aufhalten. Eine Raupenplage von nie gekannter Ausdehnung sucht gegenwärtig die Obstgärten und Beerenfelder des mittleren Neu-Braunschweig in Kanada heim. An verschiedenen Plätzen sind die Apfelbäume vollkommen ihres Laubes beraubt, und auch das Holz dieser Bäume ist nicht mehr zu gebrauchen, da es von dieser Raupenpest wimmelt. In zahlreichen Fällen wurden Züge der kanadischen Eisenbahn von den Raupen aufgehalten: sie lagen nämlich in solchen Massen über den Schienen, daß sich die Lokomotive dem Weg durch die schleimigen Berge nicht bahnen konnte. Man versuchte in einigen Fällen, die Raupenmengen von den Schienen fortzuschaukeln, aber meistens mit geringem Erfolg.

Erhöhung der Posttarife. Am 1. September werden die Posttarife für das Inland folgendermaßen erhöht: für Briefe bis 20 Gr. 50 M., über 250 Gr. 100 M., Postkarten 30 M., Ansichtskarten mit höchstens 5 Begrüßungsworten 20 M., Druckschriften bis 50 Gr. 10 M., bis 100 Gr. 20 M., bis 250 Gr. 50 M., bis 500 Gr. 75 M., bis 1000 Gr. 100 M., Blindendruckschriften für jede 500 Gr. (höchstens 3000 Gr.) 2 M., Handelspapiere, Warenproben und gemischte Sendungen bis 250 Gr. 50 M., bis 500 Gr. 75 M., bis 1000 Gr. 100 M., Pakete bis 1 Kilo gewicht 100 M., bis 5 Kilo 400 M., bis 10 Gr. 800 M., bis 15 Kilo 120 M., bis 20 Kilo 1600 M. Bei Wertbriefen und Wertpapiersendungen werden von jedem 10 000 M. des angegebenen Wertes 50 M. bei Postpaketen von mehr als 20 000 M. Wert eine Zuschlagsgebühr von 100 M. berechnet. Einschreiben 50 M., Empfangsbestätigung 50 M., für Eilsendungen 200 M., für postlagernde Sendungen 25 M., Reklamationsgebühr 50 M.

Am 15. September wird auch der Auslandstarif für Briefe, Karten, Druckschriften, Warenproben, Handelspapiere und andere Sendungen um 100 Proz. erhöht werden.

276 Milliarden polnische Marknoten im Umlauf. Nach dem Rechnungsstande der polnischen Landesdarlehenskasse vom 31. Mai 1922 brachte die letzte Zeit eine Verärgerung des Banknoten-umlaufes um 8904 Millionen Mark. Der Gesamtbanknoten-umlauf beträgt gegenwärtig 276 Milliarden Mark. Wenn dazu 50 Milliarden Finanzbilletts, die gegen Vorzeigung zahlbar sind, rechnet, so würde der Gesamtumlauf 326 Milliarden Mark betragen. — Dagegen hat die polnische Staatsschuld nach dem letzten Ausweis nicht zugenommen und beträgt wie bisher 217 Milliarden Mark. In der Zeit vom 21.—31. Mai ist der Metallvorrat um 393000 Mark gestiegen, also um eine verhältnismäßig unbedeutende Summe. Der Vorrat der ausländischen Wäluen verringerte sich von 159 Millionen auf 130 Millionen Mark.

Für 200 Waggons Eier — ein Hotel in Warschau. Die Schweizerische „Genossenschaftsbank“ wandte sich an die polnische Regierung mit der Bitte um die Genehmigung der Ausfuhr von 200 Waggons Eiern. Die Bank wird sich dadurch erkenntlich zeigen, daß sie der Warschauer Bank Biddomlang ein Darlehen von einer Million Schweizerischer Franken gewähren wird, und zwar zum Bau eines großen Hotels nebst Wohnhäusern in Warschau. Das Darlehen läuft 5 Jahre und wird mit 4 Proz. verzinst. Dieses originelle Angebot soll demnächst vom Wirtschaftskomitee des Ministerrats erörtert werden.

Schiffbau in Warschau. Die Werft der Warschauer Aktiengesellschaft für Transport und Schifffahrt, die schon im vorigen Jahre einen großen Raddampfer zu Wasser gelassen hat, konnte wieder einen stählernen Dampfer zu Wasser lassen. Es ist ein großer Passagier-Raddampfer „Francja“ für die Weichsel, der auf der Strecke Warschau—

Danzig verkehren soll und wegen der langen Reisezeit auf dieser Strecke 147 Schlafplätze erhalten hat. Damit wird also nach längerer Zeit wieder einmal ein regelmäßiger Dampferverkehr in Gang kommen.

Pelzausfuhr aus Polen nach Amerika. Dem „Glos Pomorski“ zufolge sammeln Warschauer Kaufleute alle nur erreichbaren Pelze, um sie nach Amerika auszuführen, wo eine große Nachfrage nach osteuropäischem Pelzwerk bestehe. Der Verdienst betrage 100—150 Prozent Reingewinn.

Die polnische Kohlerproduktion, die im vergangenen Jahre hinter der der Vorkriegszeit weit zurückblieb, hat sich in diesem Jahre so weit gebessert, daß sie diejenige der Vorkriegszeit bereits überholt hat.

Riesige Bestellungen bei der Lodzer Industrie. Infolge des fallens des Kurses der polnischen Mark sind die Bestellungen in der Lodzer Industrie so angewachsen, daß die Industriellen keine weiteren Bestellungen mehr annehmen können, da sie trotz Einführung dreier Arbeitsschichten die Arbeit nicht bewältigen können. Hauptsächlich kommen die Bestellungen aus Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien und Rußland.

Die Ursache des Kurzurückganges der polnischen Wälu. Wir lesen im Krakauer „Kurjer Codzienny“: Der gegenwärtige Fall der polnischen Mark ist mit dem Fall der deutschen Mark eng verbunden, so wie auch eine Reihe anderer europäischer Wäluen, beginnend mit dem französischen Franken und der italienischen Lire. Beim französischen Franken hat das seinen guten Grund, denn der Gläubiger geht zugrunde, wenn sein wichtigster Schuldner bankrottet. Bei unserer Währung ist es etwas anderes: Unsere Mark ist darum so eng mit der deutschen verbunden, weil wir nur durch Vermittlung der deutschen Mark alle anderen westeuropäischen Wäluen kaufen können. Die polnische Mark wird bisher nur an den Börsen in Wien, Berlin und Danzig gehandelt, also an deutschen Börsen. Unsere Wälu wird solange nicht gut sein, bis unsere Regierung nicht entsprechend unserer wirtschaftlichen Abhängigkeit von Deutschland einen Handelsvertrag mit Deutschland abschließen wird. Zweitens muß sie unseren Geldmarkt wenigstens teilweise von Deutschland unabhängig machen, indem sie unmittelbare Beziehungen zu den westeuropäischen Geldmärkten anknüpft.

Der Kampf mit der Teuerung. Wie der „Naprzód“ aus kompetenten Kreisen erzählt, haben sich die Krakauer Behörden mit einer umfangreichen Denkschrift an den außerordentlichen Kommissar zur Bekämpfung der Teuerung in Warschau gewandt und radikale Mittel in Vorschlag gebracht, um dem Lebensmittelwucher der sich im ganzen Lande breit macht, entgegenzutreten. Als eine dieser Maßnahmen wurde in der Denkschrift der Vorschlag zu rüchlich lösen, Schließung und starken Befragung der tschechischen und der deutschen Grenze gemacht, über die gewissermaßen Händler massenweise Vieh und Schweine hinführen. Weiter wird zur raschen Befestigung des Bedarfs der abschließenden Beschlüßung geplant, daß die Zentralverteilungskommission in Warschau an die sämtliche Transportgerichte werde, darüber und genau das nötige Kontingent an Vieh, Schweinen usw. feststellt, wodurch die übermäßige Ausfuhr des Viehs verhindert werden kann. Was die Bekämpfung der Teuerung des Viehwerts und anderer Lebensmittel in der Stadt betrifft, fordern die Krakauer Behörden mit aller Energie Getreide und Mehl in solchen Mengen, daß der Bedarf der Bevölkerung vollkommen gedeckt werden kann.

Die Millionwka. Bei der Ziehung am Sonnabend, den 26., fiel der Gewinn auf Nr. 3992 204.

Der ohrfeigende Polizeikommissar.

Der „Kurjer Wieczorny“ entnimmt der letzten Nummer des „Lodzianin“ den Wortlaut einer Klageschrift, die das Mitglied des Hauswärtersverbandes, Josef Antczak, wohnhaft in der Petrikauer Straße 290, gegen den Kommissar des 13. Polizeikommissariats, Wenclowski, dessen Stellvertreter Dombrowski, und den Kommissarstellvertreter des 15. Polizeikommissariats Salacinski, dem Bezirksgericht eingereicht hat. In dieser Klage heißt es u. a.: Am Sonnabend, den 15. Juli, um 8 Uhr abends, waren zwei unbekannte Herren in Zivil auf dem Grundstück in der Petrikauer Straße 290 erschienen, von denen der eine das Grundstück verunreinigte. Deswegen vom Hauswärtler zu Rede gestellt, verlegte der Mann ihm einen Schlag in das Gesicht. Auf die Hilferufe des Hauswärtlers liefen die Hausbewohner zusammen und erfaßten den Kommissarstellvertreter Dombrowski, der gemeinsam mit den zwei Unbekannten in der in demselben Hause befindlichen Gastwirtschaft geweltet hatte. Statt dem Hauswärtler beizustehen, rief Kommissarstellvertreter Dombrowski einen Polizeiwachtposten herbei, der Antczak verhaftete. Der Hausbesitzer sowie dessen Sohn machten die Polizei auf die Rechtlosigkeit ihres Vorgehens aufmerksam. Sie wurden gleichfalls verhaftet und mit dem Hauswärtler nach dem zuständigen Polizeikommissariat in der Rygowska-Straße gebracht. (Ann. d. Schriftg. Unterwegs wurden der Hausbesitzer sowie dessen Sohn beschimpft, weil sie deutsch miteinander sprachen. „Jezeli chocie mówic po szwabsku, to idziecie do Berlina“, sagte man ihnen!) Auf dem Polizeikommissariat stellte es sich heraus, daß der Unbekannte, der den Hauswärtler geohrfeigt hatte, der Kommissar Wenclowski war! Der Hauswärtler wurde dort in ein besonderes Zimmer geführt, wo er barmhertzig geschlagen wurde, daß er in Ohnmacht fiel. Als der Hausbesitzer und dessen Sohn sich auf die Konstitution der Republik Polen berufend, energisch die Freilassung ihres Hauswärtlers forderten, zeigten die Kommissarstellvertreter Dombrowski und Salacinski ihnen die geballten Fäuste und sagten: „da habt ihr die Konstitution!“ Dombrowski äußerte sich dann in einer Weise über die Verfassung, die sich nicht wiedergeben läßt.

Hierzu bemerkt der „Kurjer Wieczorny“: „Der Fall spricht für sich selbst. Er spricht so laut, so eindringlich, daß die Deffenlichkeit das Recht hat, schnell die Sühne dieser skandalösen Angelegenheit zu fordern, die uns an die Zeit der zarischen Schergen und der Bezirksinquisitionen verfluchten Angebens erinnert. Mit dieser Angelegenheit muß sich nicht nur der Staatsanwalt, sondern auch der Regierungskommissar und der Kommandant der Staatspolizei befassen. Die Ergebnisse des eingeleiteten Verfahrens sowie Verordnungen, die die Polizei vor Bloßstellung und das Publikum vor der Gefahr der Faust der zu leichtsinnig mit der ihnen gegebenen Gewalt umgehenden Polizisten schützen können, müssen schnellstens veröffentlicht werden.“

Die Fleischverteuerung wird auf die Ausfuhr von Hornvieh angeblich nach Oberschlesien, tatsächlich aber nach Deutschland zurückgeführt. Zahlreiche Agenten schmuggeln das Vieh über die oberschlesische Grenze.

Auf der Warschauer Getreidebörse fanden keine großen Kaufabschlüsse statt; so wurde am 25. August für einen metrischen Zentner (244 Pf.) Roggen — 18 500, Hafer (ohne Zustellung nach Warschau) — 22 800, (mit Zustellung) — 24 200, Roggenkleie — 11 000, Roggenmehl (65 Proz.) mit Zustellung — 30 000, M.

Die ausländischen Geldwährungen, fliegen im Laufe der vergangenen Woche mit Riesenschritten aufwärts; ihr Steigen wird ganz unheimlich, denn man kann sich garnicht vorstellen, wann es mal endlich Halt machen wird; so zahlte man am

für	22. 8.	24. 8.	26. 8.
1 Dollar	8200 Mk.	9250 Mk.	9000 Mk.
1 Pfd. Sterling	37750 „	41700 „	40000 „
1 franz. Frank	660 „	740 „	660 „
1 deutsche Mark	7 „	5½ „	5 „

Wochenschau.

Inland. Im Mittelpunkt des Interesses standen in der vergangenen Woche die wirtschaftlichen Fragen. Aus unaufgeklärten Gründen macht sich bei uns seit einiger Zeit ein furchtbares Fallen der polnischen (in Deutschland der deutschen) Mark bemerkbar. Nur zu gut sind jedem diese schweren wirtschaftlichen Augenblicke bekannt, wo man das Empfinden hat, als schwante wie herum der Boden unter unseren Füßen, als wenn die nach so vieler Not und Entbehrung scheinbar sich endgültig festgelegten Preise und Handelsbeziehungen nun plötzlich wie ein Kartenhaus zusammenbrechen wollten. Eine Unruhe sondergleichen erfaßt einen. Neroß durchläuft man in erster Reihe in seiner Morgenzeitung den Stand der ausländischen Geldwährungen. „Wieder um so und so viel Punkte ist der amerikanische Dollar gestiegen“, seufzt man. Und schwere Sorgenwolken undüffeln unter Gemüt. — Daß bei dieser traurigen wirtschaftlichen Notlage in erster Reihe am schwersten der Arbeiter- und Beamtenstand getroffen wird, liegt auf der Hand. Von Stunde zu Stunde steigen die Lebensmittelpreise, doch folgen ihnen auf keinen Fall im selben Schritt die Löhne. Es ist ausgemacht, daß wenn sich mal ein Sinken der Mark bemerkbar macht, eine frische Flut von Lohnerhöhungen und Streiks sich über das Land ergießt. So brach vergangene Woche in Lodz, Warschau, Byardom ein allgemeiner Lohnstreik aus. Die Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung von 50 Prozent, die Fabrikanten gaben anfänglich nur 20, am Mittwoch erschien in Lodz der Arbeitsminister Darowski und trat als Vermittler zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern auf. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es im Laufe des Donnerstags eine Einigung zu erzielen. Die Fabrikanten bewilligten 40 Proz. Lohnerhöhung. Freitag früh gingen die Arbeiter vollzählig in die Fabriken. — Unser Staatschef bezog sich Ende der Woche nach Oberschlesien, um den nur an Polen angegliederten Teil, sowie dessen Bewohner felerlich zu begrüßen. Eigentlich hätte diese Feler bereits vor zwei Monaten stattfinden müssen, jedoch war dem der langandauernde Ministerwechsel im Wege. Durch die Angliederung Oberschlesiens an Polen ergaben sich für die dortige Bevölkerung neben den günstigen auch ungünstige Erscheinungen. Besonders unangenehm machte sich das Fehlen von Fett und Milch bemerkbar, deren regelmäßige Zustellung aus Polen des eingetretenen Waggonmangels wegen nicht glatt vonstatten gehen konnte. Unzählige Schmuggler aus Polen machten sich auf den Weg nach Oberschlesien, um dort den niedrigen Preisstand mancher Waren auszunutzen. Selbstredend kam dadurch die einheimische Bevölkerung zu kurz — und die Erbitterung deswegen entlud sich in einer gründlichen Verprügelung der aus Kongresspolen zahlreich erschienenen Schmuggler, hauptsächlich Juden. Nur unter großen Anstrengungen gelang es der Polizei die Ruhe in Kattowitz, dort nämlich kam es zu blutigen Tumulten, wieder herzustellen. — Nächste Woche finden in der Hauptstadt der Tschechoslowakei, in Prag, Verhandlungen zwischen den Vertretern der auf den Trümmern Oesterreichs

neuentstandenen Staaten, der Tschechoslowakei und Südböhmens, sowie der Rumänien und Polens statt. Im Auftrage unserer Regierung begibt sich der ehemalige Außenminister Skirmunt und der Gesandte der Tschechoslowakei, Bilz nach Prag.

Zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen ist es wieder zu unangenehmen Zwischenfällen gekommen. Mitte August stattete die Flotte Finnlands einen Besuch in Danzig ab. Vertreter der polnischen Regierung begrüßten feierlich die finnischen Gäste. Daran nahm der Senat von Danzig wiederum Anstoß und richtete sich mit einer Beschwerde an den Vertreter des Völkerbundes in Danzig, General Gading; dieser entschied, daß der polnischen Regierung nicht das Recht zusteht, in Danziger Gewässern oder auf Danziger Boden durch seine diplomatischen Vertreter diplomatische Vertreter fremder Mächte zu begrüßen. Diese Entscheidung des Oberkommissars rief in Polen eine erklärliche Beunruhigung hervor. Außenminister Narutowicz beauftragte den polnischen Vertreter beim Völkerbund, gegen die Entscheidung des Generals Gading energisch zu protestieren. — Auch sonst lassen die gegenseitigen Verhältnisse Polens und Danzigs viel zu wünschen übrig. Auf beiden Seiten wirkt man sich Verflöche gegen das bestehende Abkommen vor. In Genua, wo der Völkerbund seinen Sitz hat, kam es schon öfters zu scharfen Auseinandersetzungen. Zu der Anfang September stattfindenden Sitzung soll wiederum die Angelegenheit der Freien Stadt Danzig zur Sprache kommen. Im Namen Danzigs wird dort der bekannte Dr. Sahm auftreten.

Deutschland. Ueber dieses arme Land ist gegenwärtig eine furchtbar schwere Zeit gekommen. Ränklich ist die deutsche Regierung ihren aus dem kurzzeitigen Versailler Friedensvertrag stehenden Verpflichtungen gefolgt. Waggonweise hat man deutsches Gold, das zur Tilgung der durch den Weltkrieg entstandenen Schulden hauptsächlich Frankreichs und Belgiens dienen sollte, über die Grenze, nach Paris und Brüssel gebracht. Unendliche Reihen von Bahnzügen, mit Kohle, Eisen, Holz, Maschinen beladen, rollten tagaus tagein über den Rhein, um dort als Baumaterial in den zerstörten Provinzen Frankreichs Verwendung zu finden. Angestrengt arbeitete das deutsche Volk, um die ihm auferlegten Lasten endlich los zu werden. Jedoch dieses sochdauernde Geben und Zahlen hat mit der Zeit das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands aufs empfindlichste untergraben. Die wenn auch anfänglich großen Goldvorräte Deutschlands erschöpften sich allmählich, hingegen die Forderungen der Sieger nicht. Man kaufte für die Papiermark — Goldmark. Dadurch wurde das Zusetzen der ausländischen Kaufleute aber stark ins Wanken gebracht. Ungern nahm man die entwertete deutsche Mark als Zahlungsmittel an. Hierdurch trat ein furchtbares Sinken der Mark ein. Ein Beispiel: Im August vergangenen Jahres zahlte man in Deutschland für einen amerikanischen Dollar 70 Mark, heute — 1900 Mark. Ein gewaltiger Unterschied! Wir alle haben am eigenen Leibe Valutasürze erfahren, wir wissen, welche schreckliche Veränderungen dies im wirtschaftlichen Leben auslöst. Darum können wir uns leicht ein Bild über die wirtschaftliche Notlage Deutschlands machen. Auf recht traurige Gedanken sind nun auch die Regierungen Englands, Italiens und der von Amerika gekommen. Sie sehen, das wirtschaftliche Leben Deutschlands mache eine furchtbare Krankheit durch, die, wenn nicht rasch Hilfe gebracht wird, mit einem jammervollen wirtschaftlichen Tode Deutschlands endigen kann. Wer wird dann die Kriegskosten an die verbündeten Mächte, die Entente, zahlen? Manche weitläufigen englischen Politiker schlagen nun eine dreijährige Frist für Deutschland vor, im Laufe der es von jeglicher Zahlung in Geld

ober Waren befreit werden müßte. Teilweise vertrat man diesen Standpunkt auf der letzten Londoner Konferenz. Leider will Frankreich die Notlage Deutschlands nicht einsehen: es ist für eine rücksichtslose, im gegebenen Falle mit Hilfe der Waffen durchführbare Einziehung der Kriegsschulden. Unlängst hielt der französische Ministerpräsident eine Brandrede anlässlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals, wo er nach alter Gewohnheit alle die Märchen von den Greueln der Deutschen vor Neuem auskramte. — Mitglieder der Entschädigungskommission kamen nach Berlin, um hier mit dem Reichkanzler Dr. Brüning zu verhandeln. Neuesten Meldungen zufolge, soll man zu keinem Ergebnis gekommen sein. Die englische Regierung sollte deswegen eine nochmalige Einberufung einer Konferenz vorgeschlagen haben. Also Konferenzen ohne Ende. . . .

Deutsch-Oesterreich. Noch viel schlechter stehen die Sachen in dieser staatlichen Mißgeburt. Das überbevölkerte Land wurde vor seinem natürlichen Ernährungsgebiete, wie vom weizenreichen Ungarland, dem fruchtbaren Böhmen, getrennt. Dem normalen Austausch der Erzeugnisse der Industrie und der des Landbaues stehen so manche, durch die neue politische Einteilung bedingte, Ein- und Ausfuhrverbote im Weg. Oesterreich ist nicht imstande, sich mit Lebensmitteln allein zu versorgen. Ueber Selber zum Ankauf von Lebensmitteln für die hungernde Bevölkerung verfügt die Staatskasse nicht. Und so ergeben sich daraus tausenderlei Schwierigkeiten — und die öfterreichische Krone verliert ungemein an Wert. Der neue Reichkanzler Dr. Seipel, ein katholischer Bräutigam, sucht neue Wege der Rettung seines Vaterlandes. Er denkt sich eine Zollgemeinschaft mit Italien, sogar einen Anschluß an Deutschland. Was aber gewiß das Wichtigste ist: eine

nochmalige gründliche Behandlung von Seiten des Völkerbundes. Sollen die Herren doch schließlich mal einsehen, daß das gegenwärtige Oesterreich keine Lebensmöglichkeit besitzt!

England. Der englische Ministerpräsident Lloyd George bemüht sich seit Friedensschluß eine verhältnismäßig vernünftige Politik gegenüber Deutschland zu führen. Er ist es stets gewesen, der für Milderung und teilweise Stundung der deutschen Kriegsschulden eintrat. Zur bevorstehenden Tagung des Völkerbundes will er den Antrag, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen, stellen. Von vornherein wird sich diesem Vorschlag Frankreich entgegensetzen, das immer noch Deutschland in der Rolle eines Väsers sehen will. — Sehr viel Verdruß macht den Engländern der letzte blutige Aufstand des Devalera in Irland. Wie bekannt, hat England den Iren große Rechte eingeräumt, die jedoch die um die völlige Trennung Irlands von England kämpfenden nicht befriedigte. Der blutige Kampf gegen das englische Militär wurde weiter geführt. Die Iren spalteten sich in zwei Lager. Der Anführer einer dieser Parteien, General Collins, fiel in einem Schirmel mit den Republikanern. Unter großen Feierlichkeiten wurde sein Leichnam nach Dublin, der Hauptstadt Irlands, gebracht. Als sein Nachfolger wurde General Mulvihy ernannt.

Brasilien. Hier brach im Juli eine blutige Meuterei eines Teils des Militärs gegen den neuen Präsidenten aus. Der Marschall Hermes da Fonseca beauftragte mit Unterstützung der Botschaft der Offizierschule und eines Teils der Besatzung den neuen Präsidenten zu stürzen. Die brasilianische Regierung, von dem Vorhaben der Meuterei benachrichtigt, umgingelte durch Regierungstruppen den Stadteil, in dem sich der Marschall festgesetzt hatte, und nahm nach

blutigem Kampf, an dem sogar Artillerie sich beteiligte, die Meuterei gefangen. Marschall Fonseca wurde verhaftet und dem Gericht übergeben. L. S.

Kurze telegraphische Meldungen.

Zwischen Bayern und Deutschland ist es in der seit Wochen wegen der durch den Reichstag angenommenen Reichssicherheitsgesetzes entstandenen Verstimmung nun zu einer beide Seiten befriedigenden Lösung gekommen.

Der Staatschef Josef Pilsudski begibt sich im September nach Rumänien, um den schon seit geraumer Zeit angekündigten Besuch dem rumänischen Königspaar abzustatten.

Feldmarschall Hindenburg wollte zu Besuch in München, der Hauptstadt Bayerns, wo er von der Bevölkerung herzlich begrüßt wurde.

Die Cholera ist in Lublin und Bialystok ausgebrochen. Es gab bereits Todesfälle.

In Mittel-Asien ist es zwischen den Bolschewiken und ihrem ehemaligen Verbündeten, Enver-Pascha, zu weiteren Kämpfen gekommen.

In Mesopotamien brach ein Aufstand gegen die englische Oberherrschaft aus. Es meutern hauptsächlich die einheimischen Truppen.

Spende.

Spenden für die Wolga-Deutschen. Durch Herrn A. Brudnicki aus Boreczna Wielka sind M. 14 000 eingegangen.

Druck: Verlags-Gesellschaft „Lodzer Freie Presse“
m. b. H., Petrikauer Straße 86.
Leiter: Dr. E. von Behrens.

Eine starke Teuerung

setzt wieder ein. Wir haben im günstigsten Zeitpunkt Winter-Waren eingekauft und sind in der Lage, am billigsten zu verkaufen

Sommer-

Damen-Mäntel 165 145 125 000
aus Kowerkot 36 34 32 000
Kleider aus:
Kreton 55 46 00
Etamin 125 95 76 00
Cheviot 75 58 00
Garbardin 22 000
Seidentrikot 24—22 000
Seide 38 000

Herren-Ulster 32—28 000
Mädchen-Kleidchen
aus Etamin 55 45 35 00
Etamin-Blusen 55 45 35 00
Damen-Röcke
aus Cheviot 38 35 00
Knaben-Anzüge
in großer Auswahl billig
Paletots für Knaben und Mädchen

Herbst-Neuheiten!

Herren-Ulster
aus modernem Stoff 48 000 38 000

Damen-Mäntel aus Velour und engl. Stoffen 38—32—28 000

Stoffe für Anzüge, Paletots, Ulster, Kostüme
Kleider, Blusen in allen Preislagen.

Sacco-Anzüge aus:
Streichgarn 28.—
reiner Wolle 42.—38.—
Kammgarn 55.—52.—

Hosen aus:
Streichgarn 95 85 00
Kammgarn 14 500

Schmedhel & Rosner, Lodz

Petrikauer 100. Filiale 160.

Je länger Sie mit dem Einkauf warten, um so teurer müssen Sie einkaufen.

Verbreitet die „Lodzer Freie Presse“ Sie allein vertritt die Interessen der Deutschen Polens.

Landwirtschaftliche Maschinen

halten wir vorrätig:

Dreschmaschinen, Sämaschinen, Roggenwerke, Kultivatoren, Saateggen, Pflüge, Puhmühlen, aut. Pferdewagen, Kartoffeldämpfer, Rübenschneider, Milchzentrifugen, Kartoffelhackmaschinen, Sensen, Jaucheverteiler usw.

Manufaktur-Waren

Sämtliche Weißwaren, Baumwollwaren und Wollwaren.

Preise billig — Waren gut

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Aktiengesellschaft
Lodz, Alje Kosciuszki 45/47. 23

Dachpappen

Teer, Klebemasse, Antisepticum, Limmer, Asphalt, Dachleisten, Pappnägel, Gartenkies liefert die 23

Dachpappen- und Asphaltfabrik

Cinke, Ewald & Co., Lodz, Wyfoka Nr. 9.

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 6%
6-wöchentl. 10%
1/2-jährl. 12%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Alje Kosciuszki 45/47. 83

Schreib-Lese-Fibel

zu haben bei G. Ewald, 45
Bamendofa (Rogawowska) 17, Wohnung 16.